

# Thorner Presse.



## Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

## Ausgabe

täglich 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

## Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 72.

Freitag den 25. März 1892.

X. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten und Alle, die es werden wollen, ersuchen wir ergebenst, die „Thorner Presse“ unverzüglich bestellen zu wollen. Donnerstag am 31. d. Mts. endet dieses Quartal, und wir vermögen nur dann die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ ohne Unterbrechung den bisherigen und rechtzeitig den neuen Abonnenten zuzustellen, wenn sie mehrere Tage vor Schluß des Quartals auf die „Thorner Presse“ abonniert haben.

Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt 2 Mark. Bestellungen nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse“  
Thorn, Katharinenstraße 1.

## Politische Tageschau.

Zur Ministerkrise liegt als etwas neues nur eine Meldung der „Köln. Ztg.“ vor, die sich auf ihre Wichtigkeit in dessen nicht controliren läßt. Sie lautet: „Der Kaiser hat die Entlassungsurkunde des Kultusministers Grafen Zedlitz vollzogen. General Graf von Caprivi hat sich entschlossen, seine Aemter als deutscher Reichskanzler und preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten beizubehalten, dagegen den Vorsitz im preussischen Staatsministerium aufzugeben.“ — In parlamentarischen Kreisen verlautete gestern mit ziemlicher Bestimmtheit, daß der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Graf Botho von Eulenburg, preussischer Minister des Innern von 1879/81, die ihm angetragene Stellung als preussischer Ministerpräsident angenommen habe. Der Reichskanzler Graf Caprivi ist nach Subertusstock abgereist, um die Ausfertigung der Ernennung durch den Kaiser einzuholen. Daß die Entlassung des Kultusministers Grafen Zedlitz angenommen, ist diesem bisher nur mündlich durch Graf Caprivi mitgeteilt worden. Der bekannte „blaue Brief“ ist im Kultusministerium noch nicht eingetroffen, das soll vielmehr zugleich mit der Ernennung des Nachfolgers geschehen. Ob Graf Zedlitz sich, wie gemeldet wurde, nach Karlsbad begibt, steht noch nicht fest. Wie es heißt, wird er zunächst seinen Schwager, den Herrn von Rohr auf Dannenwalde, besuchen. Uebrigens betrachtet man in unterrichteten Kreisen das Scheiden des Grafen Zedlitz aus dem öffentlichen Leben nicht als ein endgiltiges. Man erwartet seine Wiederkehr, eben nicht in das Amt eines Kultusministers, aber in ein anderes Ministerium. Er ist jung genug, eine Vacanz abwarten zu können und hat in seinem letzten Wirkungskreise — trotz der sachlichen Gegnerchaft, welche sein Volksschulgesez fand — ebenso, wie in seiner früheren amtlichen Thätigkeit so volle Anerkennung für seine ungewöhnliche persönliche Thätigkeit, seine Redegewandtheit, die Bornehmheit seiner Gefinnung, die Un-

tadelhaftigkeit seines Charakters gefunden, daß auch politische Widersacher ihn gern aufs neue an einem seinen seltenen Fähigkeiten entsprechenden hervorragenden Platz sehen werden. — Auf der Kandidatenliste für das Kultusministerium befinden sich nur noch drei Namen: v. Weyrauch, Dr. Boffe und Städt. Oberpräsident Rasse hat aus persönlichen Gründen definitiv abgelehnt. Die meisten Ausichten soll, wie in parlamentarischen Kreisen angenommen wird, Unterstaatssekretär von Weyrauch haben. Noch meldet die „A. R.-G.“: „Der Reichskanzler hat sich auf eine telegraphisch ergangene Aufforderung des Kaisers am Mittwoch wiederum nach Subertusstock begeben. Graf Caprivi soll an dem von ihm ausgegangenen Vorschlag einer Trennung des Kanzleramts von der preussischen Ministerpräsidentenschaft festhalten und bereit sein, nach erfolgter Theilung der Befugnisse im Reichsdienst zu verbleiben, während der Kaiser sich ablehnend gegen diesen Vorschlag verhält und das Verbleiben des Grafen Caprivi im Reichs- und Staatsdienst wünscht. In jedem Falle dürfte der heutige Tag (Mittwoch) die Entscheidung bringen. Bereits nachmittags wird der Reichskanzler in Berlin zurück erwartet.“

Die lange Dauer der Krise findet jedenfalls ihre Erklärung in der Schwierigkeit, die Aemter des Reichskanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten zu trennen. Schon zur Zeit des Fürsten Bismarck, im Jahre 1873, ist ein praktischer Versuch von kurzer Dauer damit gemacht worden: Graf Roon fungirte damals, als Fürst Bismarck das Amt des Ministerpräsidenten abgegeben hatte, als solcher. Die Trennung der Aemter erwies sich hier als unhaltbar, obwohl Fürst Bismarcks mächtige Persönlichkeit am ehesten geeignet gewesen wäre, die Leitung des Reichs und des preussischen Staates mit einheitlichem Geiste zu erfüllen. Ueberdies war Graf Roon Bismarcks alter Freund und Kampfgenosse. Der bekannte Staatsrechtslehrer Laband sagt mit Zug und Recht: „Thatsächliche politische Gründe zwingender Natur machen es notwendig, daß der Reichskanzler, grade weil er der stimmungsführende Bundesrathsvollmächtige Preußens ist, an den Beratungen des preussischen Staatsministeriums Antheil zu nehmen befugt ist, daß ihm der Ehrenvorsitz bei diesen Beratungen zusteht und daß nicht nur der Deutsche Kaiser und der König von Preußen, sondern auch der kaiserliche Reichsminister und der erste, leitende preussische Staatsminister identisch sind.“

Die Münchener „Neuest. Nachr.“ melden zur Kanzlerkrise auf Grund von Erkundigungen, daß die bayerischen maßgebenden politischen Kreise sie sehr ernst nehmen: Die Krise sei für die Parteibildung im Reichstage und preussischen Landtage folgenreich. Das stark enttäuschte Centrum werde zur Opposition übergehen, wodurch die Bildung einer zuverlässigen Mehrheit für die Regierung fraglich werde. Das Scheiden Caprivis würden die befreundeten Mächte und Bundesstaaten auf das lebhafteste bedauern. Caprivis Weiben werde noch immer erhofft, doch gelte als eventueller Nachfolger Waldersee trotz der Einwendung gegen ihn, daß er als Generalstabschef die äußere Politik lediglich vom rein militärischen Standpunkte betrachte.

In Centrumskreisen wird gegenwärtig noch eine reservirte Stellung beobachtet. Das Hauptorgan der preussischen Katholiken, die „Kölnische Volkszeitung“, äußert sich zur Krise

Der Mann legte seine Hand auf ihre Stirn, beugte ihr Haupt ein wenig zurück und schaute ihr einige Sekunden forschend in das thränenersüllte Auge. Dann aber rief er, die Geliebte an sich pressend:

„Gott sei Dank! Du hast meine Botschaft empfangen, Wally, und Du glaubst meinen Worten — nicht wahr?“

„Ich glaube an Dich, Franz!“ war die Antwort.

„So bin ich es zufrieden! Mag auch das Schreckliche beschloffen werden, wenn Du nur überzeugt bist, daß keine Blutschuld auf meiner Seele lastet! Du kommst allein, Wally?“ unterbrach er sich.

Die Frau erbehte und schwieg.  
„Gerechter Himmel! Du schweigst? Wo ist Edmund, mein Knabe? Wally, sage mir, weshalb kommst Du allein? stieh der Unglückliche in kurzen Sägen und mit angstverzerrten Zügen hervor.

„Beruhige Dich, Franz, beruhige Dich! Das Schreckliche, was Du befürchtest, ist nicht geschehen. Unser Kind lebt und befindet sich in guten Händen!“

Ein tiefer Athemzug erleichterte die gepreßte Brust des Gefangenen.

„Man erlaubte mir nicht, Franz, Edmund mitzunehmen.“

„Es ist vielleicht auch besser so! So gern ich den Knaben sehen und ihn an meine Brust drücken möchte, so will ich doch lieber darauf verzichten. Es würde mir zu schwer fallen, mich wieder von ihm zu trennen. Doch sage es mir, Wally; verschweige mir nichts; erzähle mir alles! Wie ist es Dir bis jetzt seit jener unseligen Nacht ergangen?“

Die Frau stochte und rang nach Fassung.

„Franz, fürchte Du denn wirklich, daß es Dir nicht gelingen wird, Deine Unschuld an dem Tode des Majors zu beweisen?“

„Wenn Gott nicht ein Wunder thut, Wally, dann bin ich verloren!“

Die Frau suchte zusammen.

wie folgt: „Was heute in höheren Kreisen vorgeht, kann die Wirkung haben, dem Reichskanzler die sicherste Stütze seiner Politik zu entziehen, indem dem Centrum die freudige Mitarbeit an der Gesetzgebung im Reich und in Preußen verleidet wird. Was man den Nationalliberalen in den Zeiten ihrer Herrschaftstellung unbedenklich zugestand, ein gewisser Einfluß auf den Gang der Politik, soll dem Centrum verjagt bleiben, wo es sich darum handelt, ein christlich-konservatives Schulgesetz zu Stande zu bringen.“

Im Auslande haben die Nachrichten über den Ausbruch der Berliner Ministerkrise begreiflicherweise ungemeines Aufsehen erregt, und es ist bezeichnend, daß, während österreichische, italienische und englische Pressstimmen sich zurückhaltend vernehmen lassen, Pariser Blätter ziemlich unverhüllt ihre Schadenfreude über das Vorgefallene kundthun. Man kann daraus ersehen, wohin die Spekulation der Feinde Deutschlands geht, dahin nämlich: daß innere Fraktionen nach und nach das feste Gefüge der deutschen Reichs- und Volkseinheit so sehr lockern würden, daß im passenden Moment es nur noch eines verhältnißmäßig kleinen Anstoßes von außen her bedürfte, den ganzen stolzen Bau über den Haufen zu werfen. Es kann nicht schaden, wenn die öffentliche Meinung Deutschlands von Zeit zu Zeit daran erinnert wird, daß unser Volk nicht allein auf der Welt ist, sondern auf allen Seiten von scharfen und nichts weniger als wohlgesinnten Beobachtern umringt ist, die unsere Schwächen studiren, um sie sich eintretenden Falles dienstbar zu machen. Der Hinweis auf diesen Umstand sollte eigentlich genügen, um Excesse des Parteieifers im Zaume zu halten.

Die schweizerische Bundesrathregierung hat endlich die Vorschläge Italiens, betr. die Baumwollzölle, angenommen, und werden nun, da damit die Hauptschwierigkeit beseitigt ist, die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Schweiz und Italien zu einem baldigen Abschluß kommen.

Aus Rom wird gemeldet: „Der vatikanische „Moniteur de Rome“, welcher von einer wesentlichen Aenderung des Schulgesetzes unberechenbare Folgen für die persönliche Politik des Kaisers, die moralische und soziale Lage Preußens und die Ausbreitung des Sozialismus erwartet, findet die Beurtheilung der preussischen Ministerkrisis noch verfrüht.“

Dem französischen Ministerrath ist vom Handelsminister eine Gesetzesvorlage unterbreitet worden, wodurch die Beförderung von Gegenständen aller Art, deren Werth 2000 Francs und deren Gewicht 500 Gramm nicht übersteigt, durch die Post gegen Nachnahme eingerichtet wird. Es soll hierdurch die Organisation einer internationalen Beförderung von Sendungen gegen Nachnahme ermöglicht werden.

Die kommerziellen Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien sind noch immer nicht neu geregelt; es finden Besprechungen nach dieser Richtung auf diplomatischem Wege statt, und das ist alles, was bis jetzt darüber neuerdings verlautet.

Aus Saragossa trifft die Nachricht ein, daß ein neues Complot der Anarchisten entdeckt worden ist. Der Regierungspalast in Saragossa sollte am 22. d. Mts. mit Dynamit in die Luft gesprengt werden. Mehrere Anarchisten, bei welchen Dynamitbomben gefunden wurden, sind verhaftet worden. Weitere

„Und Du hast keinen Theil an dieser verbrecherischen That? O, Gott, was frage ich? Du hast es mir ja sagen lassen! Verzeihe mir, Franz, verzeihe!“ unterbrach sie sich.

„Der Schein ist gegen uns, Wally — ich verzeihe Dir gern diese Frage! Aber Du sollst überzeugt sein von meiner Unschuld — bei Gott dem Allwissenden, der uns sieht und hört, schwöre ich Dir, daß weder ich noch mein böser Genosse den Major ermordet haben — und wenn mich die Richter verurtheilen, so möge es ihnen Gott verzeihen!“

„Nein, nein, Franz, Du sollst nicht unschuldig verurtheilt werden; das wird der gerechte Gott im Himmel nicht wollen!“

Franz Braun senkte einen Moment seinen Blick zu Boden; als er seine Augen wieder erhob und den ängstlichen, erwartungsvollen Blicken seines Weibes begegnete, erkannte er, daß es wohl besser sei, der Gattin die eben ausgesprochene Hoffnung eher zu verstärken, als zu vernichten. Er erfaßte beide Hände der Gattin, drückte sie innig an seine Brust und flüsterte mit bebenden Lippen:

„Hoffen wir, Wally, hoffen wir auf eine Gerechtigkeit Gottes!“

„Ja, mein Franz, ich habe wieder Vertrauen zu Gott gewonnen! Er hat sich meiner gnädig und barmherzig angenommen, mich vor Verzweiflung behütet und treuen, barmherzigen Menschen in die Arme geführt.“

„Wally, was Du sagst! Herrgott, da fällt mir ja ein — hast Du schon vernommen von dem Briefe des verstorbenen Majors, den er hinterlassen?“

„Von einem Briefe, den der Major hinterlassen haben sollte, habe ich nichts gehört! Was ist das für ein Brief, Franz?“

„Er war an mich gerichtet und sollte mir am andern Tage übergeben werden; er war beschwert mit dreihundert Mark!“

Ein Schrei entschlüpfte den Lippen der Frau.

„Das ist noch nicht alles! Selbst wenn das Entsetzliche nicht geschehen wäre, wenn ich mich nicht hätte verlesen lassen, zu fesseln, wenn — wenn mein Oheim nicht ermordet worden wäre,

## Auerforschliche Wege.

Kriminal-Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

Die Hände krampfhaft auf die Brust gepreßt, überschritt sie die Schwelle.

Franz Braun lag auf seinem harten Lager und sein Haupt ruhte auf beiden Händen. Das Öffnen der Thür hatte ihn nicht aus seinem dumpfen Hinbrüten zu erwecken vermocht.

An allen Gliedern zitternd, stand Wally wenige Schritte vor dem geliebten Manne. Neugierig und knurrend war die Thür wieder hinter ihr zugefallen.

Das arme Weib wollte den Namen ihres Gatten rufen. Sie öffnete wohl ihre Lippen, aber kein Laut drang aus ihrer zusammengepreßten Brust.

Da rührte sich der Gefangene. Ein schwerer Seufzer entschlüpfte seinen Lippen, und die Hände preßten sich krampfhaft auf seine Augen.

„Franz!“  
Das Wort klang fast wie ein Schrei von den Lippen der armen Frau.

Blitzschnell richtete sich der Gefangene in die Höhe. Seine Augen starrten auf die vor ihm stehende Gestalt; denn noch schien er nicht zu begreifen, ob er träume oder wache.

Jetzt aber, als zum zweiten Male sein Name von den Lippen des bleichen Weibes ertönte, da erkannte er, daß es kein Phantom, kein Spuk seiner aufgeregten Phantasie sei. Mit einem Satz sprang er von seinem Lager auf, mit dem Rufe: „Wally, mein Weib, mein geliebtes Weib!“ umschlang er die zitternde Gestalt der tieferschütterten Frau.

Schweigend hielten sie sich beide umschlungen.

„Du bist es wirklich? Man hat Dir gestattet, mich zu besuchen?“ tönte es jetzt bebend von den Lippen des Gefangenen.

„Mein armer Franz!“ schluchzte die Gattin, und dennoch eigte ihr Antlitz ein sanftes glückliches Lächeln.







# Extrablatt der „Thorner Presse“.

Thorn den 24. März 1892.

Gestern Nachmittag verstarb nach längerem Leiden mein innig geliebter Gatte, unser guter Vater, der Rittergutsbesitzer

**Peter Joseph Reitz**

im 46. Lebensjahre, was tiefbetrübt statt besonderer Meldung anzeigen

**die Hinterbliebenen.**

Berlin den 23. März 1892.

Die Beerdigung findet in Berlin statt.